



Wie meistert der Kreis die Integration?

Austausch, Kräfte bündeln und Stärken entwickeln - das waren die Ziele der zweiten Integrationskonferenz.

VON ANNA-PETRA THOMAS

KREIS HEINSBERG Schon die Zahl allein sprach für sich. Mit 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmerinnen komplett ausgebucht war die zweite Integrationskonferenz des Kreises Heinsberg. Nachdem die erste Ausgabe 2021 während der Corona-Pandemie mit 150 Teilnehmenden noch online stattfinden musste, trafen sich die haupt- und ehrenamtlichen Akteure in der regionalen Migrations- und Integrationsarbeit jetzt für einen Tag in der Festhalle in Oberbruch. Organisiert hatte die Tagung das Kommunale Integrationszentrum (KI) des Kreises Heinsberg.

„Vielfalt leben im Kreis Heinsberg!“ war die Konferenz überschrieben, zu der Moderatorin Souad Lamroubal die Gäste begrüßte. Eine solche Konferenz sei in der aktuellen Zeit, die geprägt sei von Pauschalierungen und Ausgrenzungen sowie von antidemokratischen Tendenzen, wichtiger denn je, betonte sie. Die Konferenz diene dazu, sich auszutauschen, Kräfte zu bündeln und Stärken zu entwickeln.

Die große Zahl von Teilnehmenden sah auch Landrat Pusch als ein gutes Signal. Zugleich könne man mit dieser

Konferenz auf das zehnjährige Bestehen des KI zurückblicken, das am 1. September 2014 für den Kreis Heinsberg entstanden sei. Aus anfangs zwei Mitarbeitenden sei inzwischen ein 26-köpfiges, multidisziplinäres Team geworden. „Es ist gut, dass wir es haben“, fügte er hinzu, „denn die Aufgaben werden nicht kleiner.“

Der Kreis Heinsberg habe eine ganz spezielle Integrationsgeschichte. „Hier sind immer viele Menschen zugezogen“, erinnerte er an die sogenannten Gastarbeiter, die vor Jahrzehnten schon von den Vereinigten Glanzstoff-Fabriken in Oberbruch oder von der Zeche Sophia-Jacoba in Hückelhoven angeworben worden seien. „Ich habe das Gefühl, dass diese Vielfaltigkeit uns hier immer gutgegan hat. Auch bei mir zu Hause wer-



Über eine rege Teilnahme an der zweiten Integrationskonferenz freuten sich Dr. Asli Topal-Cevahir, Stephan Pusch, Asli Sevinçim und Prof. Dr. Katrin Möitgen-Sicking (von links).

den zwei Sprachen gesprochen“, merkte er mit Blick auf seine aus Ungarn stammende Ehefrau an.

Der Umgang mit den Themen Migration und Integration sei eine große Herausforderung, vor der unsere Demokratie stehe, führte Pusch weiter aus. Sie zu meistern, gelinge nur dann, wenn alle demokratischen Kräfte gemeinsam um eine Lösung

„Ich habe das Gefühl, dass die Vielfaltigkeit uns hier immer gut getan hat.“

Landrat Stephan Pusch

würden. „Eine Lösung ist nur möglich auf breiter gesellschaftlicher Basis. Dafür müssen die Menschen aber

miteingenommen werden, statt sie zu polarisieren.“ Nur

ein demokratischer Konsens würde den extremen Kräften den Boden entziehen. Was die Niederlande gerade vorhätten mit ihrer Abschottung sei für ihn eine „Horrorvorstellung“. Was Großbritannien mit dem Brexit erfahren habe, müsse doch Lehre genug sein.

Die Infrastruktur, die in NRW vorhanden werde, gebe es bundesweit nicht noch einmal, betonte Asli Sevinçim, die Leiterin der Abteilung Integration im NRW-Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Jugend und Integration. Und eine Veranstaltung wie diese Integrationskonferenz sei auch Teil der Lösung, weil es wichtig sei, gemeinsam große Zusammenhänge zu diskutieren. Alle Menschen, die hier in

Deutschland seien und jeden Morgen zur Arbeit gingen, würden doch auch ihren Beitrag leisten zu einem Mehrwert, den die Gesellschaft insgesamt nutzen könne. „Die Gesellschaft ist unser gemeinsames Zuhause, unser gemeinsames Haus“, betonte sie. Und in dieses Haus würden jetzt Brandsätze geworfen. Da sei nun jeder einzelne gefordert, im Alltag, in der kleinsten Situation klare Kante zu zeigen. Ziel müsse sein, mit Vielfalt in Einheit friedlich und zukunftsfähig aufgestellt zu sein.

Kommunen sind Vorreiter

Die Thematik aus wissenschaftlicher Perspektive beleuchtete Dr. Katrin Möitgen-Sicking, Professorin für Politikwissenschaft und Soziologie an der anderen an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW. Für sie sind Migration und Integration zwei Seiten einer Medaille. Auf der einen Seite generiere Migration Integrationsbedarf. Auf der anderen Seite könne Integration aber auch wieder ein „Pull-Faktor“ sein für Migration, erklärte sie. Im eigentlichen Integrationsprozess nähmen die Kommunen eine Vorreiterrolle ein. Wichtige Faktoren dafür seien die finanzielle Lage, der politische Wille und das Engagement der Gesellschaft in der Kommune. Als Politikfeld sei die Integration durch eine hohe inhaltliche und organisatorische Komplexität gekennzeichnet, sprach sie Beispiele

an von Sprache, Kultur oder Sport bis hin zur Wirtschaftsförderung. Die KI's seien dabei das Herzstück. Das Kommunale Integrationsmanagement (KIM) setze weniger an Strukturen an, sondern schaue vielmehr auf die Prozesse.

In der anschließenden Podiumsdiskussion, an der auch Freya Lüdike von der Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände und Dr. Asli Topal-Cevahir vom KI beteiligt waren, wurden noch einmal einzelne Aspekte von Migration und Integration in den Blick genommen. Asli Sevinçim betonte dabei, dass es in NRW immer eine sehr konstruktive Perspektive gebe, von Anfang an. Stephan Pusch erklärte, dass Integration nur da gelinge, wo sie Zeit habe, sich zu entwickeln, wo Menschen sich begegnen könnten, und die Gesellschaft dafür Räume habe. Vor allem gelte es, nicht immer nur die negativen Beispiele herauszustellen. „Wir hechten aber nur noch hinterher, das ist nicht gut“, merkte er an mit Blick auf die große Zahl an Migranten und die Fülle der mit deren Integration verbundenen Aufgaben. „Wir müssen wieder vor die Lage kommen“, lautete sein Credo, das er während der Pandemie schon verbreitet hatte. Dabei erinnerte er aber auch an das Subsidiaritätsprinzip. In dem die Gesellschaft für die Thematik gestärkt werde, erstärke auch die Willkommenskultur.

Einen Einblick in die Arbeit des KI

gab Dr. Asli Topal-Cevahir. „Wir müssen weitermachen, auch wenn wir schlechte Kommentare bekommen“, sagte sie. „Für uns alle ist das nicht nur ein Job“. Alle seien überzeugt, dass es ein Deutschland geben könne, in dem Vielfalt Normalität sei. Das KI halte die Schlisselfür Integration in der Hand, müsse jedoch alle Strukturen mitzunehmen, würdigte Freya Lüdike die Migrations-Sozialarbeit der Freien Wohlfahrtsverbände.

„Wir müssen einfach mehr auf das gucken, was wir schon erreicht haben an Integrationsleistung“, lautete der Appell von Stephan Pusch. Sich das halbvoll Glas anzuschauen, mache resilienter und stabiler. Wichtig sei dabei, die Ehrenamtler nicht ausblenden zu lassen. „Ohne Ehrenamt kommen wir nicht aus. Der Staat, das sind wir alle.“

Vor der Mittagspause gab es noch einen Beitrag vom interkulturellen Trainer und Standup-Comedian Mohamed El Boujaddani sowie die Möglichkeit, sich an den insgesamt 17 Messesständen umzuschauen. Am Nachmittag standen drei Fachforen zur Wahl, in denen es um die gegenseitige Öffnung im Rahmen des Integrationsprozesses ging, um das Zusammenspiel von Mehrsprachigkeit und Deutsch als Zielsprache sowie um das KIM von der Einarbeitung bis zu einer möglichen Einbürgerung. Die Präsentation der Ergebnisse und ein Fazit im Plenum beschlossen die Konferenz.